

1. Geld: Die Bank gewinnt immer

Warum werden Banken fast immer gerettet? Wer schafft unser Geld und wer profitiert davon? Wie unterscheidet sich unser Geldsystem von einem Schneeballsystem à la Bernard Madoff?

Banken werden in einer Finanzkrise fast immer gerettet, zumindest dann, wenn sie groß genug sind oder mit genügend anderen Banken zusammen in Schwierigkeiten kommen. Das hat einen einfachen Grund: Unser Zahlungsverkehr und unser Geld hängen davon ab, dass die Banken flüssig und kreditwürdig bleiben. Sobald das Publikum das Vertrauen in eine größere oder mehrere kleine Banken verliert, sind alle Banken so gut wie bankrott, weil der Vertrauensverlust in unserem Geldsystem extrem ansteckend ist. Die Banken einfach Pleite gehen zu lassen, hätte fatale Folgen. Denn die vielen Milliarden Euro, die wir an Geld auf unseren Bankkonten liegen haben, sind nichts anderes als ein Kredit an die Bank. Wenn die Bank Pleite geht, ist unser Geld weg.

Wir sind Gläubiger der Bank, auch wenn wir gar nicht die Absicht haben, der Bank Geld zu leihen, sondern nur unsere Zahlungsmittel sicher und liquide aufbewahren und unsere Rechnungen per Überweisung zahlen wollen. Das ist die Achillesferse unseres Finanzsystems.

Um zu verstehen, woran das liegt, fangen wir am besten ganz vorne an. Gesetzliches Zahlungsmittel ist nach dem Buchstaben des Gesetzes eigentlich nur das von den Notenbanken herausgegebene Geld, also das Bargeld. Mit einem gesetzlichen Zahlungsmittel kann man jede Geldschuld mit rechtlicher Wirkung tilgen. „Ein Gläubiger muss das gesetzliche Zahlungsmittel akzeptieren, sofern für eine Zahlung nichts anderes vereinbart wurde, erklärt die Bundesbank auf ihrer Webseite“ und fährt fort: „Im Euro-Währungsgebiet ist Euro-Bargeld das gesetzliche Zahlungsmittel. Giralgeld zählt nicht zu den gesetzlichen Zahlungsmitteln, wird aber allgemein als Zahlungsmittel akzeptiert, da es auch jederzeit in Bargeld eingetauscht werden kann.“

Das hieße also, Giralgeld, das sind unsere Bankguthaben auf dem Girokonto, wird nur aus Gewohnheit akzeptiert, nicht von Gesetz wegen. Das Gabler-Wirtschaftslexikon ist etwas genauer. „Kraft Treu und Glauben muss Giralgeld im Wirtschaftsleben angenommen werden“, heißt es da. Wir können also Zahlungen per Banküberweisung nicht verweigern, es

sei denn, es geht um kleine Beträge. „Treu und Glauben“ verpflichten uns das Bankguthaben eines anderen als Zahlungsmittel anzunehmen. Auch seine Steuern kann man mit Giralgeld zahlen.

Handwerker Müller hat 1000 Euro von mir zu bekommen. Ich habe 1000 Euro auf der Bank. Die Bank schuldet mir also 1000 Euro. Anstatt Herrn Müller die 1000 Euro in bar zu geben, kann ich ihm einfach mein Guthaben auf der Bank überweisen. Anstatt meiner wird er dann zum Gläubiger der Bank.

Wenn mir statt der Bank mein Nachbar 1000 Euro schuldet, könnte ich im Prinzip dem Handwerker zur Bezahlung auch einen Schuldschein mit dem Namen meines Nachbarn drauf schicken und ihn zum Gläubiger meines Nachbarn machen. Aber das muss er nicht akzeptieren, denn mein Nachbar ist keine Bank und hat keine Bank. Auch seine Steuern kann man mit einem Schuldschein des Nachbarn nicht zahlen. Es ist das Privileg der Geschäftsbanken, dass ihre Schuldscheine als Zahlungsmittel akzeptiert werden.

Das ist fast so gut wie die Lizenz zum Geld-Drucken. Stellen Sie sich vor, Sie haben das Privileg, dass Ihre Schuldscheine als allgemeines Zahlungsmittel akzeptiert werden. Sie können dann alles, was Sie sich kaufen mit einem Schuldschein bezahlen, und für den Empfänger ist das so gut wie Geld. Weil jeder den Schuldschein einfach weiter geben kann, macht sich keiner die Mühe, ihn bei Ihnen als Bargeld einzulösen,. Sie sind mit einem Schlag reich.

In ihrem Schulbuch "Geld und Geldpolitik" erklärt die Bundesbank in erfrischender Einfachheit, wie die Banken das Buchgeld oder Giralgeld auf unseren Konten aus dem Nichts schaffen: „Wird einem Kunden ein Kredit über 1000 Euro gewährt, erhöht sich die Sichteinlage des Kunden auf seinem Girokonto um 1000 Euro. Es wurden 1000 Euro Buchgeld geschaffen.“

Unser Geldsystem mit der Buchgeldschaffung durch die Banken funktioniert ein bisschen wie ein Schneeballsystem, so etwa wie das von Bernard Madoff. Sie erinnern sich vielleicht noch. Finanzjongleur Bernard Madoff sammelte Geld von Anlegern ein und zahlte Jahrzehnte-lang zuverlässig eine hohe Rendite aus. Was dafür an Anlageerlös fehlte, nahm er aus dem Bestand der ihm anvertrauten Mittel. Weil er hohe Renditen auszahlte, flossen ihm immer mehr Anlagemittel zu, so dass er sein Geschäftsmodell sehr lange aufrechterhalten

konnte. Er lebte gut davon. Weil er politisch so gut vernetzt war, schauten die Aufsichtsbehörden weg. Als Madoff in der Finanzkrise zugeben musste, dass nur noch ein kleiner Teil der Kundengelder da war, wanderte er für bis zu 150 Jahre in den Knast.

Die Bank dagegen gibt einen Kredit und gewährt dem Kreditkunden dafür ein Guthaben auf einem Bankkonto, garniert mit dem Versprechen, dieses auf Verlangen jederzeit in Bargeld auszuzahlen, so wie Madoff versprach, die Guthaben der Kunden nach Ablauf einer Kündigungsfrist jederzeit zurückzuzahlen.

Was die hohe Rendite bei Madoff, die die Kunden davon abhielt, ihn beim Wort zu nehmen, ist bei den Banken der hohe praktische Wert eines Bankguthabens gegenüber Bargeld. Größere Summen und regelmäßige Zahlungen zahlt man dank der allgemeinen Annahmeverpflichtung viel leichter per Überweisung als mit Bargeld. Deshalb nehmen in normalen Zeiten nur wenige Kunden die Bank beim Wort und lassen sich ihr Geld in bar auszahlen.

Madoff nutzte das aus, indem er viel von dem Geld für eigene Zwecke verwendete, wissend, dass er es so nie mehr würde auszahlen können, wenn alle ihr Geld zurück haben wollen. Sein großes Pech war die Finanzkrise, die viele seiner Investoren zwang ihr Geld zurückzuholen. Wenn das nicht gewesen wäre, hätte sein Schneeballsystem vielleicht bis zu seinem Tode geklappt.

Die Banken nutzen das Nichtabheben aus, indem sie per Kreditvergabe viel, viel mehr Buchgeld produzieren, als sie je in bar auszahlen können. So wie Madoff wusste, dass er die Guthaben nicht würde zurückzahlen können, wissen sie, dass sie ihr Versprechen einer jederzeitigen Umtauschbarkeit in Bargeld nur erfüllen können, wenn nur wenige davon Gebrauch machen.

Ende 2013 betrug der gesamte Bargeldumlauf im Euroraum 0,9 Billionen Euro, die Kundeneinlagen bei den Banken, also das Giralgeld betrug in weiter Abgrenzung über zehn Billionen Euro. In einer etwas engeren Abgrenzung, ohne die Einlagen mit mehr als zwei Jahren Ursprungslaufzeit oder mehr als drei Monaten Kündigungsfrist waren es immer noch 8,3 Billionen Euro. Die Banken haben also für das neun-bis elffache des Bargeldumlaufs an Einlagen ihren Kunden versprochen, diese Einlagen jederzeit in Bargeld umzutauschen.

Die

Behauptung der Bundesbank, dass das Buchgeld „jederzeit“ in Bargeld umgetauscht werden kann ist also mit einem sehr großen Vorbehalt zu versehen. Man kann sich unter diesen Bedingungen leicht vorstellen, wie wichtig es für die Banken ist, dass keiner auf die Idee kommt, an dem Einlöse-Versprechen zu zweifeln. Sonst wollten alle zu dem Zehntel gehören, die ihre Einlagen rechtzeitig abheben können, bevor die Schalter schließen müssen. Das nennt man dann Bank-Run. Zuletzt gab es einen solchen Bank-Run mit Schlangen Abhebewilliger vor der Bank 2009 in Großbritannien. Die Bank hieß Northern Rock. In Zypern bekamen zwar die Sparer ihr Geld teilweise weggenommen. Sie wurden aber am Wochenende überrascht, sodass der Bankrun nicht stattfinden konnte.

Es gibt drei Unterschiede zwischen dem was die Banken tun, und dem was Madoff tat. Die Tatsache, dass Madoff gut vernetzt war und die Aufsichtsbehörden deshalb nicht so genau hinsahen, gehört nicht dazu.

Der juristische Unterschied ist, dass Madoff etwas Verbotenes tat, weil er keine Banklizenz hatte, die es ihm erlaubt hätte. Das was die Banken tun, ist erlaubt.

Ein zweiter Unterschied ist theoretisch, dass Madoff das Geld verfrühstückte, das er den Kundenkonten entnahm. Er war zwar immer in der Lage, überschaubare Mengen Geld an Einleger zurückzuzahlen, aber sobald viele ihr Geld sehen wollten, musste er bekennen, dass er nicht genug hatte. Die Banken tasten die Einlagen der Kunden nicht an. Für sie sind die Einlagen der Kunden ja ohnehin eine eigene Verbindlichkeit ein einfaches Auszahlungsversprechen. Aber: Sie geben ein Auszahlungsversprechen (und bekommen etwas Werthaltiges dafür), das sie nur erfüllen können, solange nur wenige Einleger sie beim Wort nehmen. Wenn Einleger massenhaft ihr Geld abziehen wollen, haben die Banken es nicht direkt flüssig. Sie sind im Unterschied zu Madoff erst einmal nur „illiquide“. Sie sind aber normaler Weise nicht direkt pleite, also überschuldet oder „insolvent“, weil sie im Prinzip Wertgegenstände und Forderungen haben, die sie mit gewisser Verzögerung veräußern könnten oder erfüllt bekommen, um ihren Auszahlungsverpflichtungen nachzukommen. (Sie haben ja die Einlagen geschaffen, indem sie Kredit vergaben oder zum Beispiel ein Wertpapier kauften.) Der Unterschied ist allerdings oft eher theoretisch als praktisch, wie man in der Finanzkrise gesehen hat. Wenn eine große Bank, oder zu viele Banken gleichzeitig ein Problem haben, dann brechen die Werte ihrer

Finanzanlagen sehr schnell ein, und sie sind nicht nur illiquide, sondern insolvent. So wie Madoff wären in der Finanzkrise 2008/2009 so gut wie alle Banken pleite gegangen – wenn es nicht den dritten und größten Unterschied zwischen Madoff und ihnen gäbe.

Anmerkung: Den vorstehenden Absatz habe ich am 15.4.2015 korrigiert, weil mir zuvor die übermäßig verkürzte und dadurch falsche Darstellung unterlaufen war: „Die Banken dagegen kaufen mit dem Geld, das sie von den Einlegekunden geliehen bekommen, irgendwelche Vermögenswerte oder geben sie als Kredit weiter.“

Der dritte Unterschied: Das legale Schneeballsystem der Banken wird von einer Notenbank gestützt, die im Notfall zu ihren Gunsten eingreift. Die Notenbank ist die einzige, die Bargeld drucken kann. Und in der Krise macht sie davon zugunsten der Banken Gebrauch. Sie braucht oft nicht einmal das zusätzliche Bargeld drucken. Es reicht, wenn sie den Banken ein Zentralbank-Guthaben gibt, das diese berechtigt, in Höhe des Guthabens bei Bedarf Bargeld abzuheben. Wenn die Einleger also die Bank beim Wort nehmen und Bargeld sehen wollen, das die Banken nicht in ausreichender Menge haben, dann leiht die Notenbank den Banken einfach jede benötigte Menge Bargeld; in der Krise gern zum Nullzins.

Das wissen die Banken vorher, und das macht sie so mutig, in so riesigen Mengen Bankguthaben zu schaffen. Das einzige was sie dabei beachten müssen ist, nicht viel unsolider zu wirtschaften als die meisten anderen. Dann können sie fest auf die Hilfe der Notenbank retten. Nur wenn eine einzelne, nicht zu große Bank allein in Schwierigkeiten kommt, wickelt man sie ab.

Wenn eine Bank trotz großzügiger Liquiditätshilfen ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann, weil sie überschuldet ist, dann muss nach der in unserem Geldsystem etablierten Arbeitsteilung der Staat einspringen und mit Steuergeld der Bank aus der Patsche helfen, jedenfalls dann, wenn das Vertrauen in die Banken insgesamt angeschlagen ist. Denn wenn man die Bank pleite gehen ließe, droht der Vertrauensverlust die anderen Banken auch in den Abgrund zu reißen. Und dann werden Milliarden Bankeinlagen wertlos und der Zahlungsverkehr funktioniert nicht mehr.

Man kann also das Bankensystem als ein staatlich genehmigtes und reguliertes Schneeballsystem bezeichnen. Anders als bei Madoff stehen Steuerzahler und

Zentralbanken bereit, Geld nachzuschießen, wenn die Einleger die Probe aufs Exempel machen und ihr Geld abziehen.

Darum hat die Europäische Zentralbank (EZB) die Zentralbankguthaben, die sie den Banken einräumt, während der Krise ganz massiv ausgeweitet. Eine Bank, die mehr Geld überweisen muss, als sie hat, bekommt jetzt unbegrenzt per Kredit von der EZB zusätzliche Guthaben, mit denen sie ihre Überweisung tätigen kann; jedenfalls solange sie noch irgendwelche Werte oder Forderungen hat, die sie sie als Sicherheit hinterlegen kann. Weil es damit bei vielen Banken auch nicht so gut stand, wurde die EZB h immer großzügiger damit, was sie als Sicherheit akzeptierte.

Darum auch haben viele Euroländer hohe Milliardenbeträge in die Sanierung der überschuldeten Banken gesteckt und sich selber damit an den Rand der Überschuldung oder darüber hinaus gebracht. Das hat die Staatsschuldenkrise im Euroraum ausgelöst. Aus einer Finanzkrise, die die Banken verursacht haben, wurde also, weil man die Banken in unserem Geldsystem nicht pleite gehen lassen kann, eine Staatsschuldenkrise oder auch Euro-Krise.

Ausblick:

Zwei Fragenkomplexe drängen sich auf, die in den nächsten Beiträgen in dieser Rubrik beantworten will:

Warum werden nicht massenhaft Banken gegründet, um von dem Geldschöpfungsprivileg zu profitieren und reich zu werden? Warum explodiert das System nicht sofort, weil alle Banken viel zu viel Giralgeld schaffen?

Muss das so sein? Könnte der Staat, und damit alle Bürger von dem Giral-Geldschöpfungsprivileg profitieren, statt der Bankmanager und Eigentümer? Kann man verhindern, dass die Banken immer gerettet werden müssen, wenn sie sich verzocken? Muss unser Geldsystem einem Schneeballsystem gleichen? Die Antworten sind Nein, ja und nein.